

# Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 25

7/2001

## Das Trinkwasser aus dem Wald – 2. Teil Nachkriegszeit und Ende der Selbstversorgung

In den ersten Jahren nach 1945, und besonders im heißen Sommer 1947 zeigte sich, daß die Trinkwassermengen aus den Sichtigvorer Waldanlagen nicht mehr ausreichten. Vor allem der Zuzug der Heimatvertriebenen hatte die Bevölkerungszahlen der beiden Möhnetalgemeinden emporschnellen lassen. 1952 mußte ganz Mülheim von der Waldwasserversorgung abgetrennt werden. Das Dorf war daraufhin gezwungen, sich dem Lörmecke-Wasserwerk anzuschließen und eine 800 m lange Leitung zur Haar hinauf zu bauen. Schon damals rechnete der Gemeinderat von Sichtigvor mit der Möglichkeit, daß in Zukunft auch für sein verbliebenes Versorgungsgebiet die Quellen des Waldes nicht ausreichen könnten. In einem Vertrag vom 1.7.1952 mit Mülheim und dem Lörmecke-Verband ließ Sichtigvor sich das Recht zusichern, bei Bedarf aus der neuen Mülheimer Leitung Wasser zu beziehen.

Weiterer Einwohnerzuzug und die rege Bautätigkeit der fünfziger Jahre führten dazu, daß Sichtigvor schon bald auf zusätzliches Lörmecke-Wasser gar nicht mehr verzichten konnte. Im trockenen Sommer des Jahres 1959 überstieg die Menge des benötigten Lörmecke-Wassers erstmals die des Waldes. Von den verbrauchten 40.800 cbm Trinkwasser hatte der Wald 17.700 cbm, das Lörmecke-Wasserwerk aber 23.100 cbm geliefert. Von den 12.700 DM Wassergeld-Einnahmen (1956 waren die Wasseruhren eingeführt worden), mußten 6.900 DM nach auswärts gezahlt werden.

### Das kritische Jahr 1970

1970 spitzte sich die Situation der Trinkwasserversorgung für Sichtigvor wieder zu. Der tägliche Verbrauch der 1.988 Einwohner schwankte zwischen 330 und 410 cbm. Die Gemeinde mußte 85.000 cbm vom Lörmecke-Wasserwerk beziehen und zahlte dafür 34.032 DM.



Wasserbehälter im Haselfeld – heutiger Zustand

Da Mülheim selbst in diesem Jahr einen Engpaß in der Wasserversorgung bekommen hatte, kündigte Bürgermeister Leo Schulte am 29.12.1970 den Vertrag von 1952, der den Sichtigvorern die Wasserentnahme aus der Mülheimer Lörmecke-Leitung gestattet hatte. Sichtigvor war nun gezwungen seine Trinkwassersituation grundlegend zu überdenken und weitreichende Entschlüsse zu fassen. Das Lörmecke-Wasserwerk bot an, zur Versorgung von ganz Sichtigvor eine 200 mm-Leitung von Taubeneiche aus zu bauen. Im Gegenzug mußte die

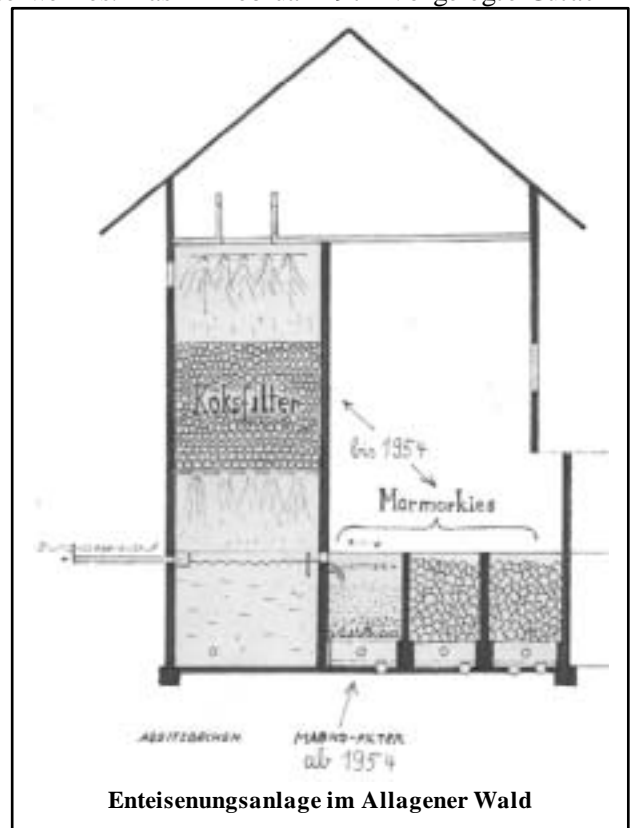
Gemeinde ihre eigene Wassergewinnung still-legen. Diese Bedingung, auf das Wasser aus dem Walde ganz zu verzichten, kam für den Gemeinderat und auch die Bevölkerung Alt-Sichtigvors überhaupt nicht in Frage. Dieses Wasser wenigstens für den Ortsteil südlich der Möhne zu erhalten, stand im Mittelpunkt der Überlegungen. Was aber die Bevölkerung nicht wußte und der Gemeinderat nicht wahrhaben wollte, war, daß es um die Zukunft der Anlagen im Quamecketal nicht mehr gut stand. Im Laufe der Jahre waren die Leitungen, Sammelbrunnen und Filteranlagen stark gealtert und in ihrer Leistungsfähigkeit abgefallen. Schon seit den fünfziger Jahren, wahrscheinlich schon im Krieg anfangend, hatten sie nicht die Pflege und Investitionen erhalten, die notwendig gewesen wären. Als 1970 das Hygieneinstitut Gelsenkirchen die gesamte Anlage gründlich untersuchte, waren die Ergebnisse niederschmetternd: Die 1935 mit Elan und großen Hoffnungen erstellte 2. Wassergewinnung im Hagensepen war verfallen und gar nicht mehr angeschlossen. Die 10 Sammelbrunnen des Quamecke-Hauptstranges, die zur Aufnahme seitlicher Wasserzuläufe eingerichtet waren, zeigten an ihrem Ziegelmauerwerk erhebliche Verwitterungsschäden. Von ihren 23 Zuläufen brachten 7 überhaupt kein Wasser mehr an. Schlimmer war, daß von den 15 verbliebenen wegen Ammonium- und Bakterienbelastung (Coli-Bakterien) 12 und ein weiterer wegen zu hohen Eisengehaltes (4 mg/l) als ungeeignet für Trinkwasser eingestuft wurden. Viehweiden im oberen Einzugsgebiet waren als Ursache der hohen Keimzahl ausgemacht worden. Sollten nur noch 2 Zuläufe Wasser liefern dürfen, wie es auch das Amt Warstein im Anschluß an das Gutachten sogleich forderte, war die Anlage nicht mehr lohnend.

### Das endgültige Aus 1972

Sichtigvor ließ sich aber noch nicht entmutigen und beauftragte das Ingenieurbüro Wieferig, Vechta mit einem Gutachten zur Wasserversorgung und zur Sanierung des Wasserwerkes. Das im Februar 1972 vorgelegte Gutachten hielt es für notwendig, die gesamte Sicker- und Sammelstrecke im Walde neu zu verlegen. Die Entsäuerung und Enteisenung sollte in Zukunft maschinell erfolgen, und ein neuer Hochbehälter mit 250 cbm Fassungsvermögen sei zu errichten. Die Gesamtkosten wurden auf 290.000 DM veranschlagt. Da die Regierung nur noch größere Wasserverbände unterstützte, also die gemeindeeigene Wassergewinnung keinen finanziellen Zuschuß erwarten könne, würde sich aus Kapitaldienst, Personal- und Sachkosten eine jährliche Belastung von 49.800 DM ergeben. Das führe zu einem Trinkwasserpreis von 68 Pfg., wenn die Waldquellen täglich 200 cbm lieferten ( $49800\text{DM} / 365\text{Tage} \times 200\text{cbm}$ ). Die 200 cbm Tagesleistung waren von der Gemeinde allzu optimistisch als möglich angegeben worden, obwohl die damals gemessenen Werte nur zwischen 58 und 80 cbm lagen. Wieferig machte deshalb darauf aufmerksam, daß niedrigere Wassermengen als 200 cbm sogleich zu einem höheren Wasserpreis führen würden. Aber selbst 68 Pfg. waren damals zu hoch und unzumutbar, denn das Lörmecke-Wasserwerk erhob nur 45 Pfg. Die Gemeindevertreter Sichtigvors sahen sich im Kampf um das eigene Trinkwasser insgesamt folgenden Schwierigkeiten gegenüber:

- hohe Sanierungskosten,
- zu geringe Wassermengen für ganz Alt-Sichtigvor,
- drohende Verbote wegen der Wasserbelastungen,
- mangelnder Rückhalt bei den übergeordneten Behörden.

Der Gemeinderat mußte schließlich einsehen, daß ein weiteres Festhalten an der gemeindeeigenen Wassergewinnung zwecklos war. Noch im Jahre 1972 wurde die Waldanlage stillgelegt. Den Einwohnern von Sichtigvor fiel es schwer, sich endgültig mit diesem Aus abzufinden. Für sie ging nicht nur der gute Geschmack des Wald-



wassers für immer dahin, sie verloren damit auch einen Bereich ihrer Selbständigkeit und wieder einmal ein gutes Stück ihrer Tradition.

Quellen: Sichtigvorer Gemeindeakten